

Cernot Böhme, Hartmut Böhme  
**Feuer • Wasser • Erde • Luft**  
**Eine Kulturgeschichte**  
**der Elemente**

C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung,  
München 1996.

344 Seiten mit 47 Abbildungen, DM 78,-

**Mythen haben der aufgeklärten Vernunft gegenüber einen nicht zu unterschätzlichen Vorteil – sie erheben hinsichtlich der Fundamentalfragen des Menschseins eine sehr hohe „Lösungsdichte“. Deshalb steht auch im Rahmen einer Vernunftphilosophie der Mythos keineswegs hinter uns, sondern liegt noch vor uns: Er ist Horizont einer noch unbekannteren Vernunft. Deshalb ist es nicht bedeutungslos, sich mit der scheinbar historisch überholten Elementenlehre zu beschäftigen, zumal in diesem Fall die Autoren zahlreiche Bezüge zur Gegenwart herstellen. Bevor das Antlitz des Menschen vergeht, wie ein Gesicht im Sand, wollen die Autoren das Verhältnis des modernen Menschen zur äußeren und inneren Natur (Leiblichkeit) in unzeitgemäßer Perspektive deuten.**

Die Elementenlehre stellt den Versuch dar, die sinnlich wahrnehmbare Welt (jedoch nicht das Seiende im Ganzen) in eine Viererordnung zu bringen. Diese Vierermatrix stellt eine Einheit der vier Elemente Feuer, Erde, Wasser und Luft in einer bestimmten Konstellation her. Sie sind gewissermaßen diejenigen Bastionen, die die kosmische Ordnung vor dem Zerfall beziehungsweise dem anstürmenden Chaos sichern. Während das Chaos lediglich Keime der Dinge in einem wirren, irregulären Gemenge enthält, gewissermaßen Natur vor jeglicher Strukturierung und Differenzierung darstellt, sind die vier Elemente der Ursprung ausdifferenzierter Vielgestaltigkeit der sinnlichen Welt und ihrer Bewegtheit. Empedokles hat sie daher auch als „Wurzeln“ und nicht als Elemente bezeichnet. In ihren Bezug auf die sinnliche Wahrnehmung faßt die Elementenlehre die Natur als Natur für den Menschen. Eine Kulturgeschichte der Elemente untersucht nun dieses grundlegende kulturelle Muster in seiner herausragenden Bedeutung und seinem vielgestaltigen historischen Wandel. Die Methode einer Theoriengeschichte entspricht dabei der modernen Naturwissenschaft, insofern als diese Natur nicht als etwas Bleibendes, sondern dem geschichtlichen Wandel unterworfen betrachtet. Analog zu einer biologischen Evolutionstheorie (des Lebens) bedarf es auch einer Humangeschichte der Natur, die den Zusammenhang zwischen den Naturvorstellungen und der (unter anderem daraus resultierenden) Umweltgeschichte beleuchten kann. Die vorliegende Untersuchung versteht sich als ein Beitrag dazu, der aus dem umfangreichen Material zur Elementenlehre in den verschiedenen Epochen der abendländischen Geistesgeschichte einiges herausgreift. Dem heterogenen Material sowie dem Untersuchungsbereich „Kultur“ angemessen ist der Einsatz mehrerer methodischer Herangehensweisen, wobei die Autoren als Vertreter der beiden Disziplinen Philosophie und Literaturwissenschaft dem

auch entgegenkommen. Die Abhandlung beginnt mit der Deutung einschlägiger Mythen anhand der „Metamorphosen“ (Verwandlungen) des Ovid. Das Tosen der elementaren Naturgewalten wie auch ihre lebensspendende Kraft zeigen sich im Mythos in ihrem engen Bezug zur Kultivierung der Natur, zur Zivilisierung des Menschen, kurz: zur Technik. Einerseits bringt Prometheus den Menschen die Kunst, das Feuer zu „herden“, während andererseits Phaeton als erster Astronaut der Menschheit die Sonne durch das All wirbelt und dabei in seinem „Gotteskomplex“ die Rückkehr des Chaos provoziert. Die Meinung der Autoren, daß es eine fatale Selbsttäuschung unserer Zivilisation ist, sich prometheisch zu verstehen, ist sicherlich einige Überlegungen wert, weil sich die technische Kultur häufig „phaetonisch“ geriert, wenn sie in megalomaniischen Projekten größer sein will, als sie eigentlich kann.

Es folgt eine – das ist der trockene und systematische Teil – sorgfältige wissenschaftstheoretische Rekonstruktion der antiken Naturphilosophie Platons und Aristoteles'. – Die Darstellung der medizinischen Lehre von den vier Säften macht im Vorbeigehen mit einer eher unbekannteren Richtung der Gegenwartsphilosophie – der Leibphilosophie – und mit der exotisch anmutenden Lukrezschen Wahrnehmungslehre bekannt. Letztere postuliert eine mediale Seinsform der Dinge, die heute insbesondere auf ferngesehene Objekte zuzutreffen scheint. Das alchemistische Projekt wird anhand der Bildsymbolik in den abgebildeten Stichen erörtert. Dabei überrascht es, daß die Alchemisten nicht nur das schlechthin Unmögliche – die Vereinigung aller Gegensätze – haben erreichen wollen, sondern daß sie auch gewußt haben, daß dies logisch und real ausgeschlossen ist. Genau dies aber machte wohl den Reiz dieses Unternehmens aus – wie schon beim Perpetuum mobile.

Ein etwas unbefriedigender, da nicht sehr ergiebiger Blick auf die literarische Verarbeitung der vier Naturkatastrophen – Flut, Unwetter, Erdbeben und Vulkanismus – in diesem Jahrhundert leitet schließlich zu der Frage einer „Wiederkehr der Elemente“ über. Deutlich erkennbar scheint dies in der modernen Ökologie, die von Gewässern, Atmosphären und dem Boden als belebten Medien handelt, nicht jedoch von wässrigen Lösungen, Gasmischungen und Mineralsubstraten. Die NASA-Esoterik (Lovelock) entdeckt derweil die Erde als lebendigen Gesamtorganismus (Gaia) wieder. Der poröse Mensch, der nach Paracelsus im „Durchzug der Elemente“ lebt, erfährt sich nun als offenes System, das von vergifteten Lebensmitteln, Ablüften und Abwässern bedroht wird. Diese Andeutungen bleiben jedoch insgesamt ziemlich unzureichend, zumal die in ihrer Bedeutung kaum zu überschätzende Bio- und Gentechnologie gar nicht erwähnt wird. Es erscheint fraglich, ob die Autoren durch Ausblendung nicht unmittelbar „elementisch“ verfaßter Gebiete der Technowissenschaften ihrem eigenen Anspruch, Geschichte zu machen, entsprechen können.

Insgesamt bietet das Buch einen sehr guten Einblick in zahlreiche, sehr unterschiedliche Fachgebiete und für den Zeit-

genossen ungewohnte Denkmuster, denen man gerne gespannt folgt. Im Stil einer wissenschaftlichen Abhandlung geschrieben, ist es jedoch nicht didaktisch aufgebaut – es soll auch gar kein Lehrbuch sein – und daher nicht unbedingt als Einführung geeignet. Rudimentäre philosophische Kenntnisse und ein Fremdwörterlexikon (viele Fremdwörter sowie lateinische und griechische Wendungen werden erläutert, allerdings nicht unbedingt gleich an der Stelle, an der sie auftreten) dürften das Lesen wohl erleichtern.

Klaus Erlach

der  
blaue  
reiter  
Nr. 7 (1/1998) S. 108